

Zeugen der Vergangenheit in der neuen Pfalz

Autor(en): **Seeger, Theodor**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gallus-Stadt : Jahrbuch der Stadt St. Gallen**

Band (Jahr): - **(1947)**

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-947832>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ZEUGEN DER VERGANGENHEIT
IN DER NEUEN PFALZ

Theodor Seeger

Für jeden empfänglichen Besucher der Altstadt von Sankt Gallen gibt es einen überraschenden Augenblick: Tritt er aus den engen Gassen, so gewahrt er mit Staunen den herrlich geformten weiten Klosterplatz. Man spürt den Geist des schwungvollen und unternehmungslustigen Barockzeitalters, das zahllose Kirchen- und Profangebäude hatte erstehen lassen. Der Barock nahm in seiner Selbstsicherheit, geboren aus der Fülle der Ideen und der schöpferischen Kraft, meist recht wenig Rücksicht auf das Bestehende. So wurde auch der Klosterplatz hingesezt in der Form eines mächtigen Rechteckes, in keiner Angleichung oder inneren Beziehung zur übrigen Altstadt, deren gotischer Aufbau ja noch heute klar zutage tritt. Am besten erkennt man dies, wenn man eine Flugaufnahme zur Hand nimmt. Darauf sieht man auch mit Staunen die Dimensionen des Platzes. Seine Längsausdehnung macht beinahe soviel aus wie die Distanz von der St. Laurenzenkirche bis zu dem Orte, an dem das Irertor gestanden hatte, also soviel wie die ganze ursprüngliche Altstadt! Auf der Südseite des Klosterhofes steht der gewaltige Bau der Stiftskirche, gegen Osten schafft die Neue Pfalz einen wohlbetonten Abschluß. Dieses Bauwerk verdanken wir der Initiative des vorletzten Fürstabtes von St. Gallen, Beda Angehrn. Das neue Unternehmen wurde beschlossen, da die schon bestehenden Konventsgebäude zu wenig Raum für die Prälatur boten; auch fehlte es an Gastzimmern, so daß

«man die ehrengäst secundum sanctam regulam nit logieren» konnte.

Die Pläne lieferte Ferdinand Beer, der mit seinem Bruder Joh. Michael am Neubau der Stiftskirche (Chor und Ostfassade) leitend tätig gewesen war. 1768 wurde der Rohbau errichtet. Der Innenausbau dauerte 20 Jahre, da wegen Geldmangels große Unterbrechungen vorkamen. Die Frage nach den maßgebenden künstlerischen und handwerklichen Kräften wird aus den vorhandenen Bauamtsbüchern leider ungenügend beantwortet. Die Kosten für die Neue Pfalz wurden nicht gesondert aufgeführt, sondern erscheinen zusammen mit denjenigen des Kirchenbaues, wie uns einige Beispiele zeigen mögen (aus der Abrechnung 1771–1772):

Steinhauer, theils in der Kirch, theils der neuen Pfalz	339 fl. 16 Kr.
Faßmahler in der Kirch, die Orgelzihra- den usw. in der Pfalz die Thüren usw.	683 fl. 38 Kr.

Erst später, zwischen 1786 und 1787, tauchen Namen von Meistern auf: Anton Dirr, der zuvor maßgebend bei der Innenausstattung der Kirche beteiligt war, und Joseph Anton Bullacher, «Moller aus Telfs im Tirol». Da in jenen Jahren insbesondere Ausgaben für den Ausbau des Thronsaales erscheinen, darf man annehmen, daß Bullacher die Ausmalung dieses festlichen Raumes durchgeführt hatte.

Zu Ende der achtziger Jahre war die Neue Pfalz vollendet. Doch ihr Schöpfer, Abt Beda, durfte sich nicht mehr lange seines wohlgelungenen Werkes erfreuen. Er starb schon 1796. Bald darauf kamen die großen politischen Umwälzungen im Gefolge der Französischen Revolution. Eine andere Zeit stieg herauf. Die neuen guten Errungenschaften mußten oft mit dem Verluste alter kultureller

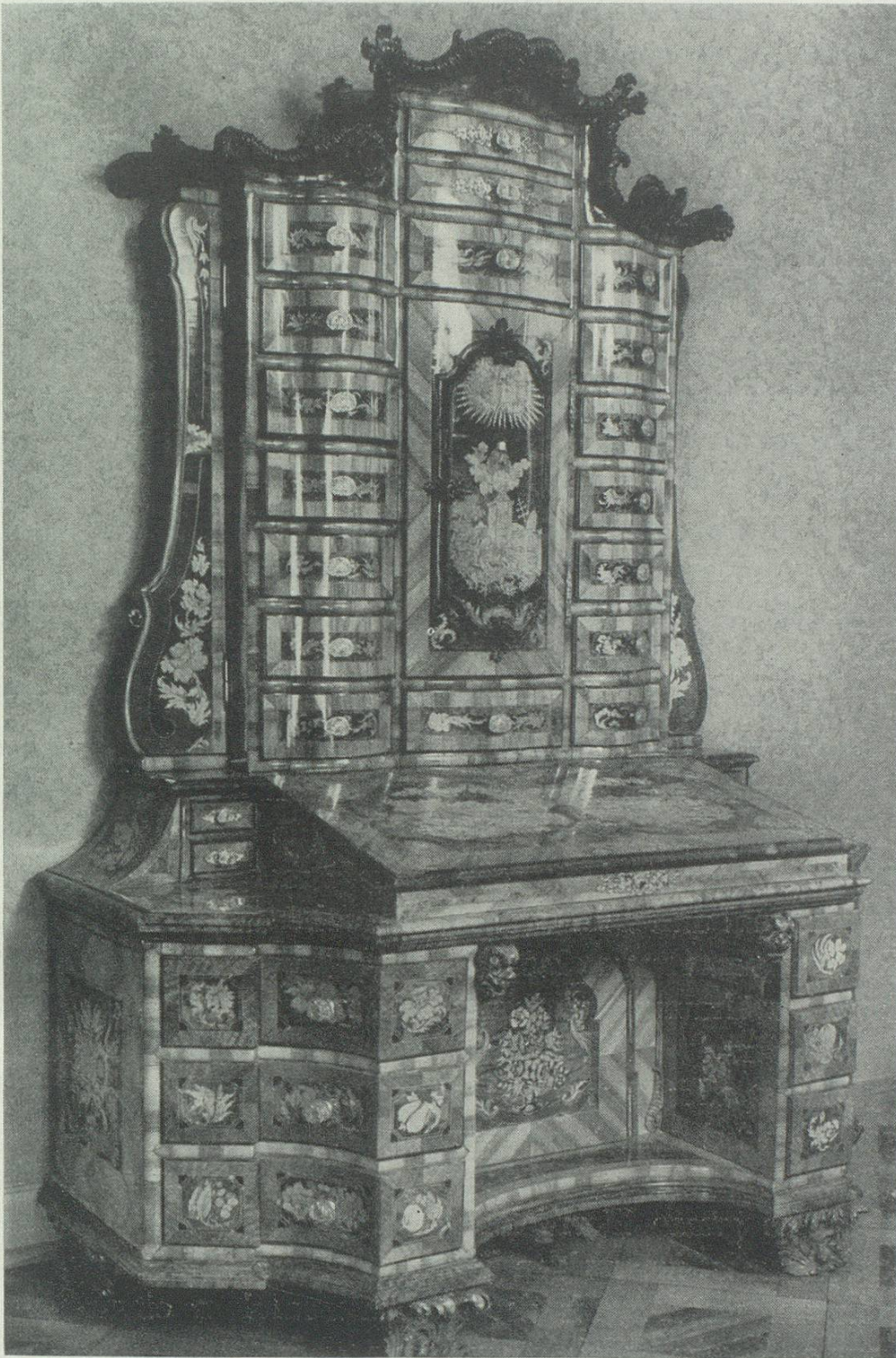


Abb. 1: Louis-xv-Sekretär im Arbeitszimmer eines Regierungsrates

Werte bezahlt werden. In die Neue Pfalz zog ein anderer Geist ein, der nüchterner und sachlicher wirkt. Wenn aber heutigentags beim Zusammentritt des Großen Rates das volle Geläute der Stiftskirche über den Klosterhof schallt, verbreitet sich wieder eine würdig-erhabene Stimmung.

Betritt man erstmals die Neue Pfalz, das heutige Regierungsgebäude, so wird man arg enttäuscht. Von der früheren Herrlichkeit ist nur wenig mehr vorhanden. Nachdem das Gebäude infolge der Säkularisation an den Kanton übertragen worden war, wurde im Laufe des vorigen Jahrhunderts der politischen und kulturellen Zeitströmung entsprechend umgemodelt und «modernisiert». – Am meisten werden wir noch beeindruckt von den hellen Ganganlagen, die in gerader Linie die ganze Länge der Neuen Pfalz durchmessen und im Süden in rechtem Winkel Anschluß und Fortsetzung finden in den Korridoren der Alten Pfalz. In der bewußten Einfachheit verrät sich klösterliche Zurückhaltung, aus den Dimensionen spricht großzügiger Barockgeist. In diesen Gängen finden wir einige der besten Zeugen des ehemaligen Schmuckes: die drei geschnitzten Doppeltüren, die jetzt zum Lesezimmer, zum Kantonsgerichtssaal und zum Großratssaal führen. Es sind dies die Portale, von denen eines in den Bauamtsrechnungen von 1786 Erwähnung findet mit dem Hinweis auf den Meister Anton Dirr.

Dies ist alles, was man fürs erste entdecken kann. Vergeblich wird man nach dem ausgemalten Thronsaal des Fürstabtes fragen. Seine vier Wände stehen zwar noch, aber die ganze Herrlichkeit samt Wand- und Deckenmalereien ist im vorigen Jahrhundert zum Verschwinden gebracht worden, als der Großratssaal hier eingerichtet wurde. Übriggeblieben sind nur einige Beschreibungen und etliche alte Photographien von 1880. – Ist das wirklich alles, sind gar keine Überbleibsel im weiten großen Ge-

bäude mehr vorhanden? Wir wollen uns nicht so schnell zufriedengeben. Gelingt es uns, einen wohlgesinnten Cicerone zu finden, so dürfen wir auch einmal in die Arbeitsräume der hohen Magistrate eindringen und weiterforschen. Tatsächlich stoßen wir hier und dort auf alte Zeugen; es sind keine großen Werke mehr, aber es sind liebevolle Erinnerungsstücke, die es verdienen, daß auf sie hingewiesen wird.

In dem geräumigen Arbeitszimmer eines Regierungsrates entdecken wir unter modern-nüchternen Schreibtischen einen prächtigen Sekretär (Abb. 1) in vollendetem Louis-XV-Stil. Über dem eigentlichen Schreibpult erhebt sich ein Aufsatz mit tadellosen Proportionen und feinen, elegant geschwungenen Linien. Eine kräftig betonte Rocailleschnitzerei bildet die Bekrönung. Die zahlreichen Schubladen sind alle einzeln markiert durch kleine oder größere Felder mit Intarsia-Schmuck. Blatt- und Blumenmotive finden sich nebst linearen Ornamenten. Mit besonderem Aufwande wurden der schrägliegende Pultdeckel und das mittlere Schrankfach verziert.

In einem anderen Bureau finden wir ein weiteres bemerkenswertes Schreibmöbel. Es ist ein richtiges Prunkpult (Abb. 2), erstaunlich schon in seinen Ausmaßen. Dagegen läßt es die Eleganz und Wohlabgewogenheit des zuvor beschriebenen Sekretärs vermissen. Die etwas trockene Form des Aufbaus wie auch der Ornamentik lassen deutlich klassizistische Einflüsse erkennen. Auch hier sehen wir als wesentlichen Schmuck zahlreiche Intarsiafelder. Zu den pflanzlichen Motiven kommen noch Bilder mit Vögeln und Tieren des Waldes, ja sogar ganze Jagdszenen. Biblische Darstellungen sind nur in bescheidener Zahl vorhanden. Am auffallendsten jedoch ist der großdimensionierte Unterbau, das eigentliche Pult mit seinen Stützen. Vier aus Holz geschnitzte Tiere tragen auf ihren Köpfen das

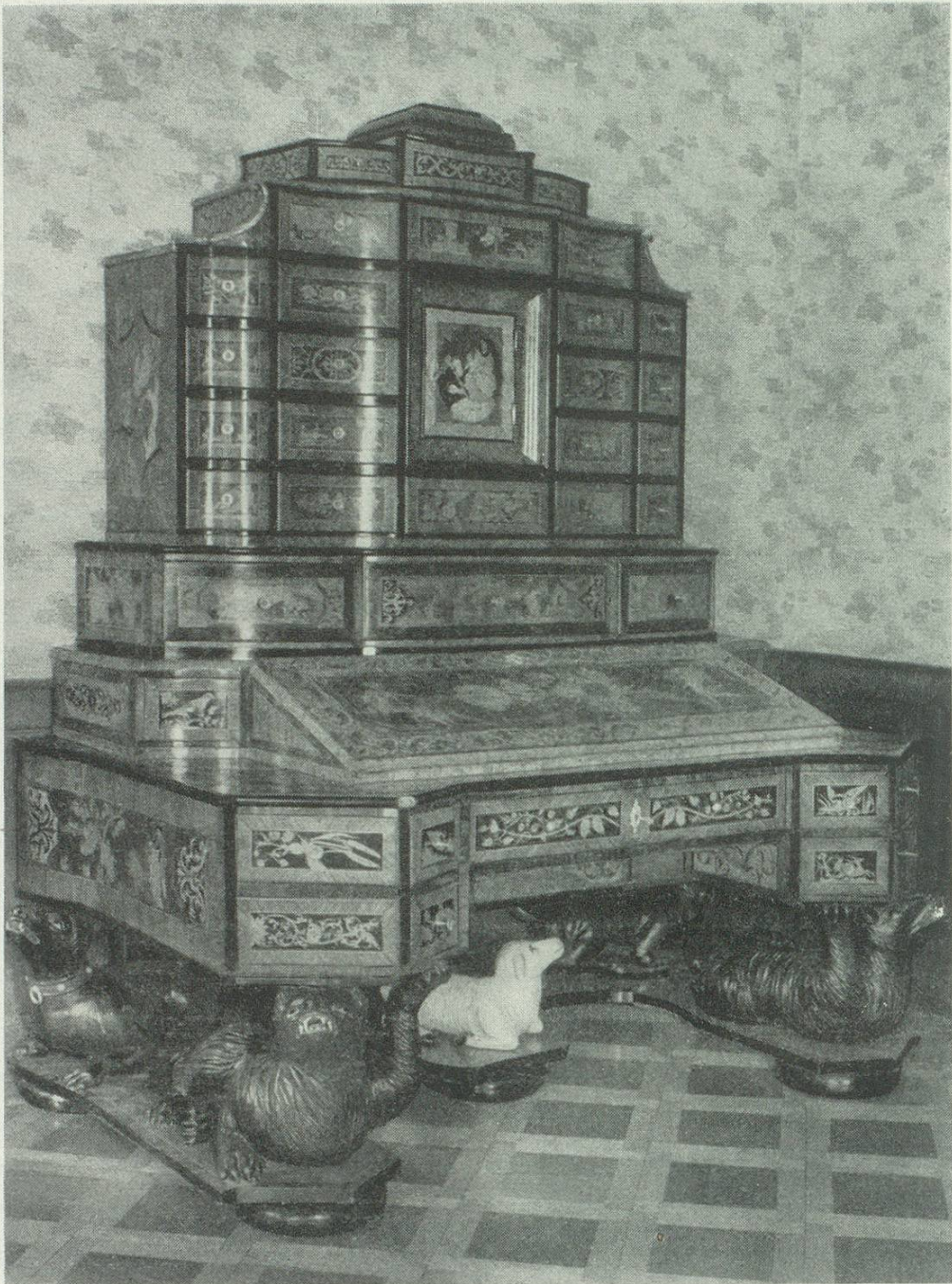


Abb. 2: Prunkpult in einem Büro des Regierungsgebäudes

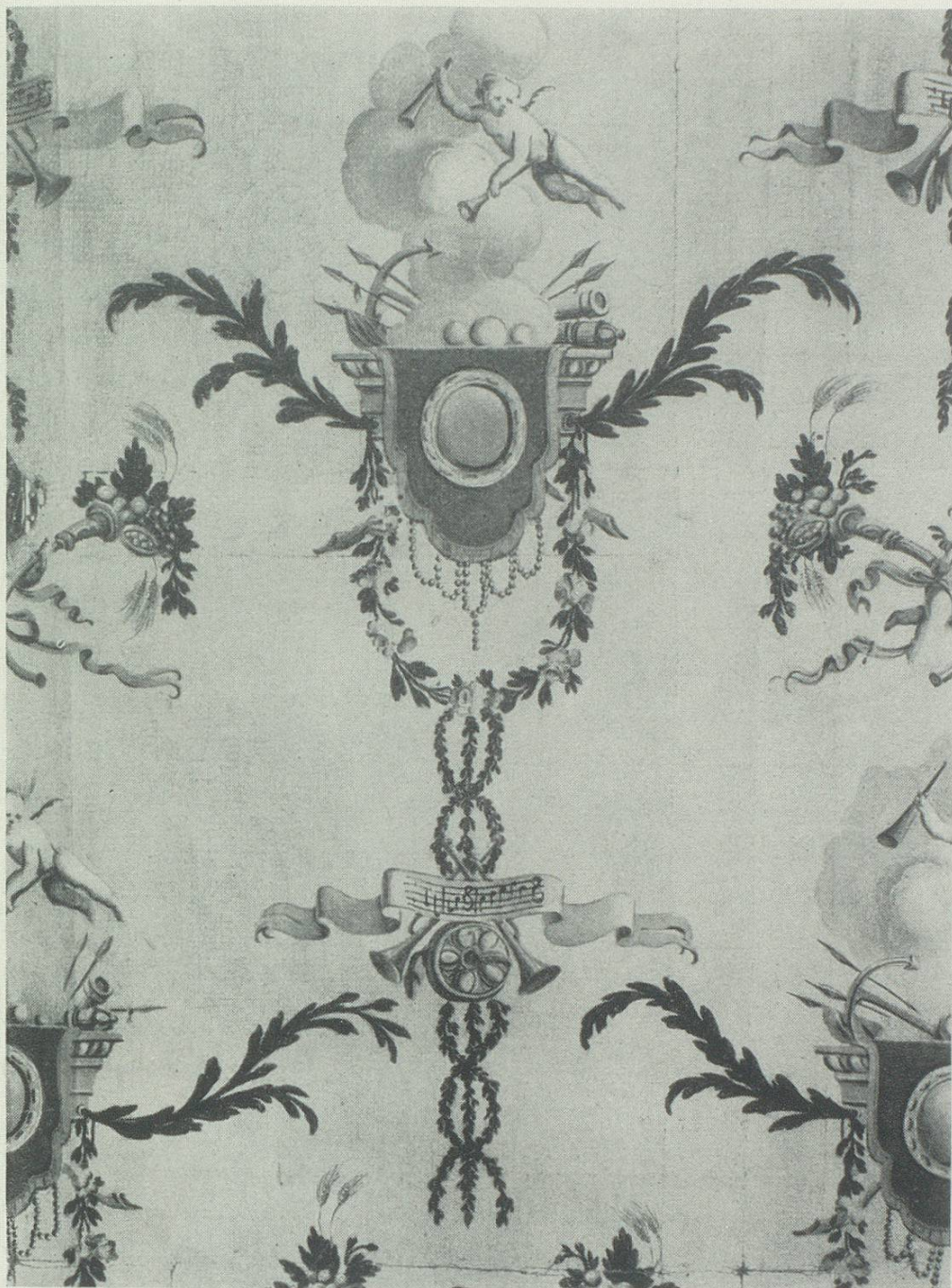
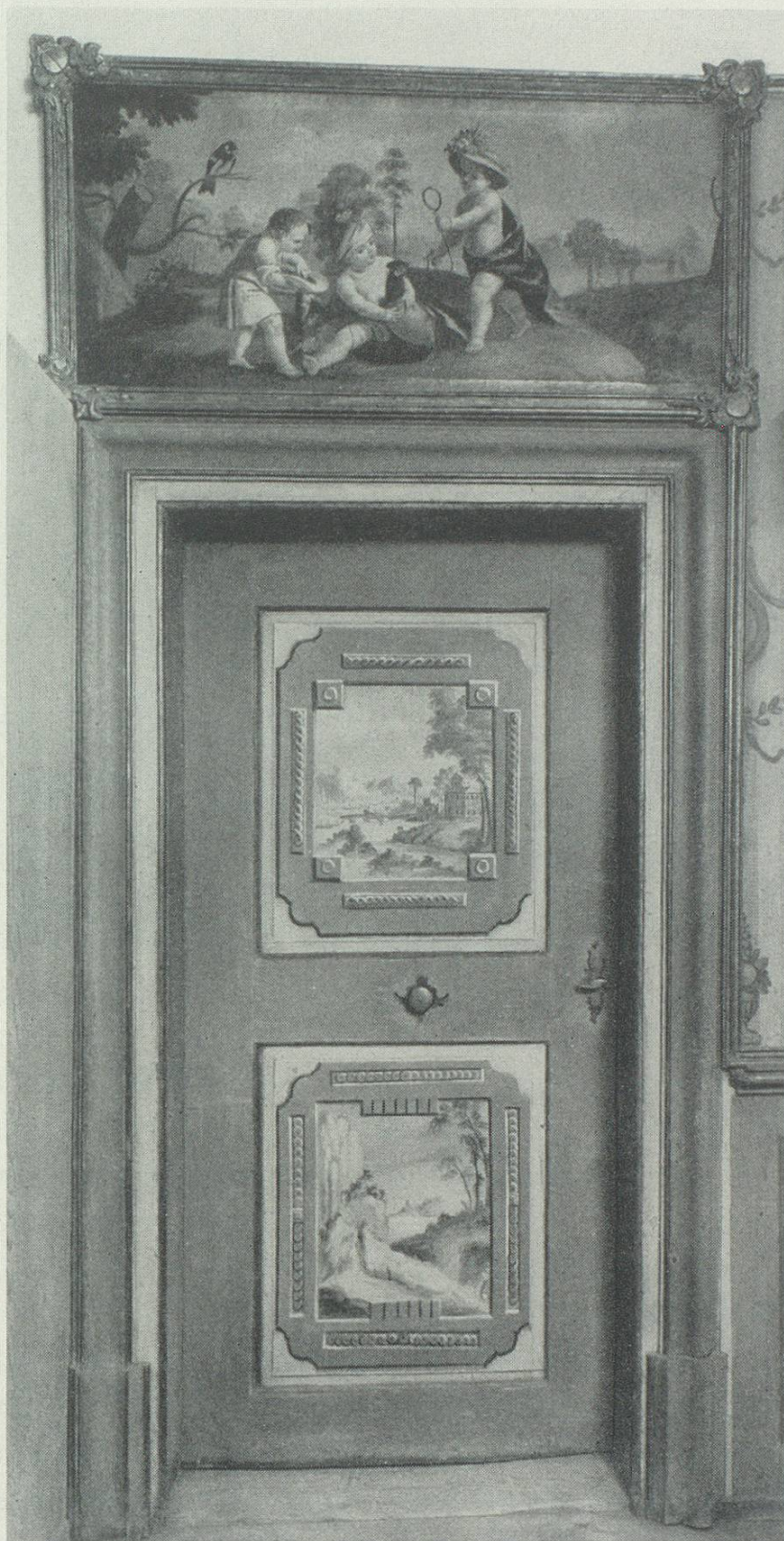


Abb. 3: Handgemalte Tapeten im Regierungsgebäude

mächtige Möbel. Sehen wir näher zu, erkennen wir vorn je zwei Bären, hinten je zwei Hunde; in der Mitte ruht friedlich ein weißes Lämmchen; es hat keine Last zu tragen und hebt neugierig das Köpfchen. Gut geborgen liegt es da wie unter einem großen Baldachin. Was hat diese Tierwelt zu bedeuten? Ist dies nur ein Spiel? Die Bären weisen uns auf die richtige Spur: das ist das altvertraute Wappentier des Gallusklosters und des ihm untergebenen Fürstenlandes; die Hunde – es sind Doggen – stehen seit altersher im Wappen des Toggenburgs; das Lämmchen finden wir im Wappen der Abtei St. Johann. Es ist das Lamm Gottes. Wir erblicken hier also die Symbole der Abteien und Länder, denen die fürstlichen Äbte von Sankt Gallen vorgestanden hatten. Die gleichen Tiere kehren in jedem fürststädtischen Wappen wieder. Seltsam aber ist in jedem Falle die Placierung der Wappentiere unter dem Schreibpult. Eine Anspielung? Wohl kaum, aber dem heutigen Betrachter geht so etwas Ähnliches durch den Kopf. Sollte damit gesagt sein, daß die fürstlichen Länder demutvoll zu Füßen der hohen Herren liegen mußten und die schwere Last des Fürstentums zu tragen hatten?! – Doch wir wissen andererseits, daß es sich unter Abt Beda nicht schlecht leben ließ. Das was sich hier in die Amtsstube des 18. Jahrhunderts eingeschlichen hatte, war also doch – ein Spiel!

Nebst den geschilderten Schreibmöbeln existieren noch einige andere von bescheideneren Ausmaßen. Allen gemeinsam ist aber die Qualität der Fertigung und Ähnlichkeit der Intarsia-Dekoration. Es ist wahrscheinlich, daß sie in der Werkstätte des Klosters unter der Leitung des begabten Paters Gabriel Looser hergestellt worden sind, der vor allem in Stiftsbibliothek und Manuskriptenkammer vorzügliche Leistungen von Kunstschreiner-Arbeiten hinterlassen hat.

Abb. 4:
Handmalereien
an einer Türe im
Regierungsgebäude



Durch diese schönen Funde wird unsere Entdeckerfreude erst recht geweckt. Über eine seitliche Treppe steigen wir in das oberste Stockwerk. Wir treten in einen geräumigen Arbeitsraum mit hellen Wänden. Gerade in gutem Zustande sind die Tapeten nicht mehr. Doch es zeigen sich darauf handgemalte Dessins (Abb 3). Zwischen Zweigen, zierlichen Girlanden, Blumensträußen tauchen Embleme des Krieges auf. Kanonenrohre, Lanzen, Fahne, Anker und Kanonenkugeln sind beschaulich angeordnet. Damals waren die Kriege noch eine gemütlichere Sache. Dies bezeugen auch die kleinen Pulverwölkchen, über denen harmlos und unbeschadet ein kleiner Kriegsgenius in lieblicher Puttengestalt schwebt. Auf der herabhängenden Girlande sind weitere Embleme aufgemalt: zwei gekreuzte Trompeten, Zimbeln, und auf einem zierlich flatternden Band die Noten eines fröhlichen Trompetensignals. Das Dessin verrät deutlich klassizistische Einflüsse. Im Gegensatz zum eigentlichen Rokoko ist alles etwas nüchterner und steifer. Wie kam wohl diese Tapete in diesen Raum? War hier das «Militärdepartement» des fürstlichen Herren untergebracht? Auf alle Fälle ist es da nicht sehr kriegerisch zugegangen. Das scheint uns auch jenes anschließende Kabinett (Abb. 4) zu bestätigen, in welchem noch heute etwas von der Idylle des Dixhuitième zu spüren ist. Auf der Innenseite der Zimmertüre entdecken wir reizende Landschaftsdarstellungen, wie sie mit Vorliebe auf Panneaux und Kästen jener Zeit aufgemalt worden sind. Die Supraporte zeigt eine Szene fröhlich spielender Kinder.

Unser Rundgang wird jedoch nicht in diesem stillen Winkel enden. Vielmehr gelangen wir noch in einen Raum, der uns bewußt werden läßt, daß wir uns an der Stätte eines fürstlichen Kirchenherrn befinden. Ein so bedeutendes Kloster wie die Abtei St.Gallen mußte auch

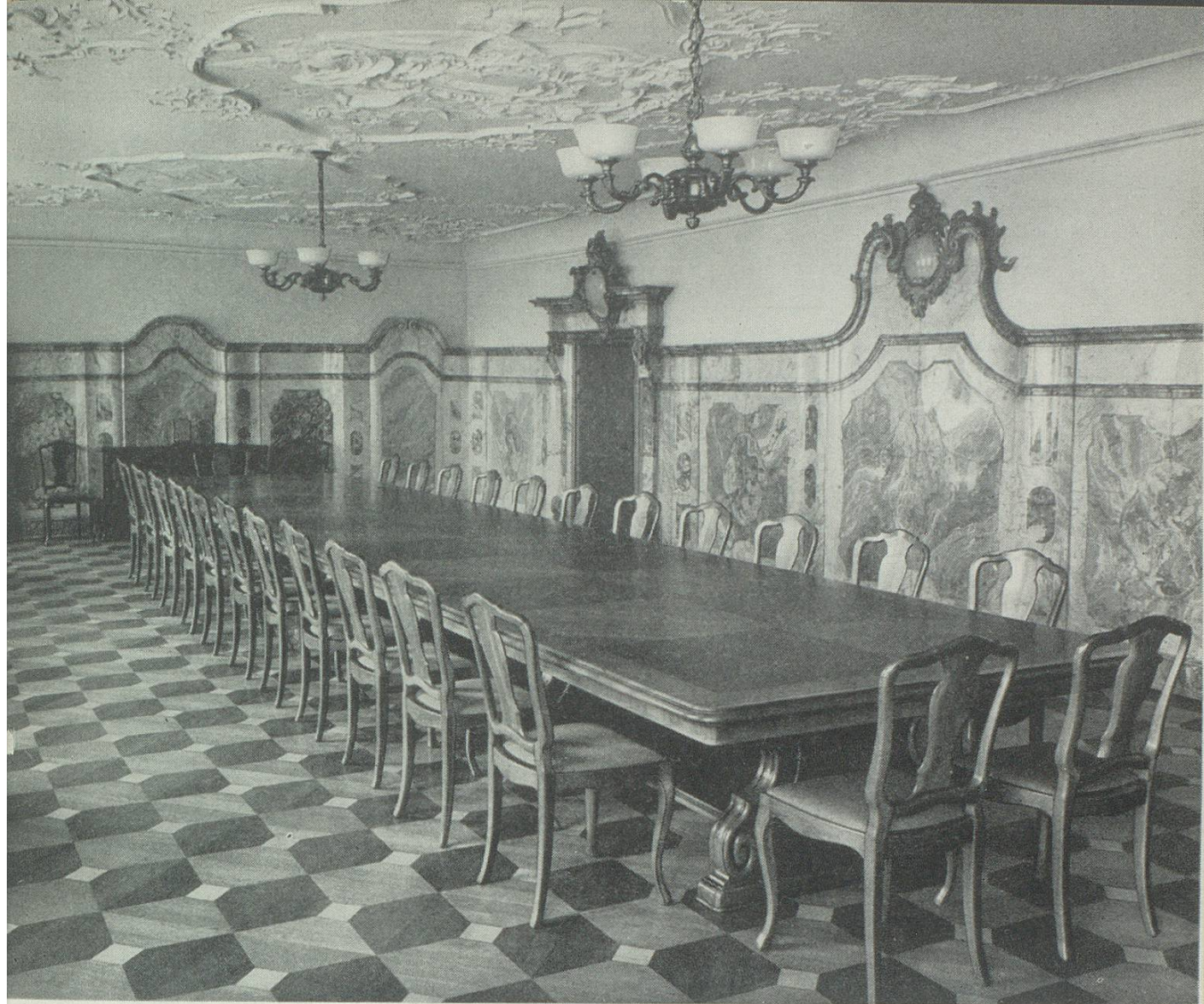


Abb. 5: Tafelzimmer im Südflügel des Regierungsgebäudes

zu gegebener Zeit repräsentieren können. Der alte Thronsaal ist nicht mehr, aber das große Tafelzimmer im Südflügel (Abb.5), dessen Ausgestaltung ebenfalls Abt Beda zu verdanken ist, zeigt sich in alter Schönheit. In der Gegenwart finden darin große Sitzungen und besondere offizielle Empfänge der Kantonsregierung statt. Das Markante an

diesem Raum ist die Verkleidung der Wände mit Stuckmarmor. Der Hauptton ist ein zartes gelbliches Beige, die Füllungen weisen weichen Goldocker und Altrosa auf. Die Decke ist überspielt von eleganten und qualitätsvollen Stukkaturen. In der Mitte erblicken wir das Kantonswappen, an Stelle des Wappens des Abtes Beda, links und rechts davon die Klöster St.Gallen und Neu St.Johann. In den vier Plafond-Ecken sind die schönsten Arbeiten, nämlich die Allegorien der vier Jahreszeiten (Abb. 6). Die Meisterhand, die diese Freude schuf, konnte noch nicht ermittelt werden. Ihre Handschrift ist eine andere als bei den Stukkaturen der Stiftskirche und Bibliothek.

Wir gestehen, das Tafelzimmer macht heute einen kühlen Eindruck. Daran ist nicht nur der kaltwirkende Marmorschmuck schuld, sondern auch das Fehlen der früheren Ambiance. Lassen wir uns aber in Gedanken um 160 Jahre zurückgleiten, so sehen wir ein buntes Bild: an der festlich gedeckten Tafel sitzen kirchliche Herren und Männer des weltlichen Standes in den farbenfrohen Kleidern ihrer Zeit. Oben am Tisch erkennen wir den leutseligen Fürstabt Beda. Er hat für einige Stunden die schweren Amtsgeschäfte vergessen und freut sich seines vollendeten Werkes, der Neuen Pfalz. Sein Gesicht wird erhellt vom Lichte der Kerzen, deren Leuchten ein goldig-warmes Licht im ganzen Raum verbreitet. In den schimmernden Flächen der Marmorwände aber spiegeln und vervielfachen sich alle Lichter – ein märchenhaftes Bild des Rokoko.

Die Auszüge aus den alten Bauamtsbüchern stellte mir Herr Stiftsarchivar Dr. Paul Staerkle in zuvorkommender Weise zur Verfügung. Ich verdanke ihm zudem wertvolle Angaben. Ferner danke ich an dieser Stelle Herrn Architekt E. Widmer, dem vorzüglichen Barockkenner, für wich-

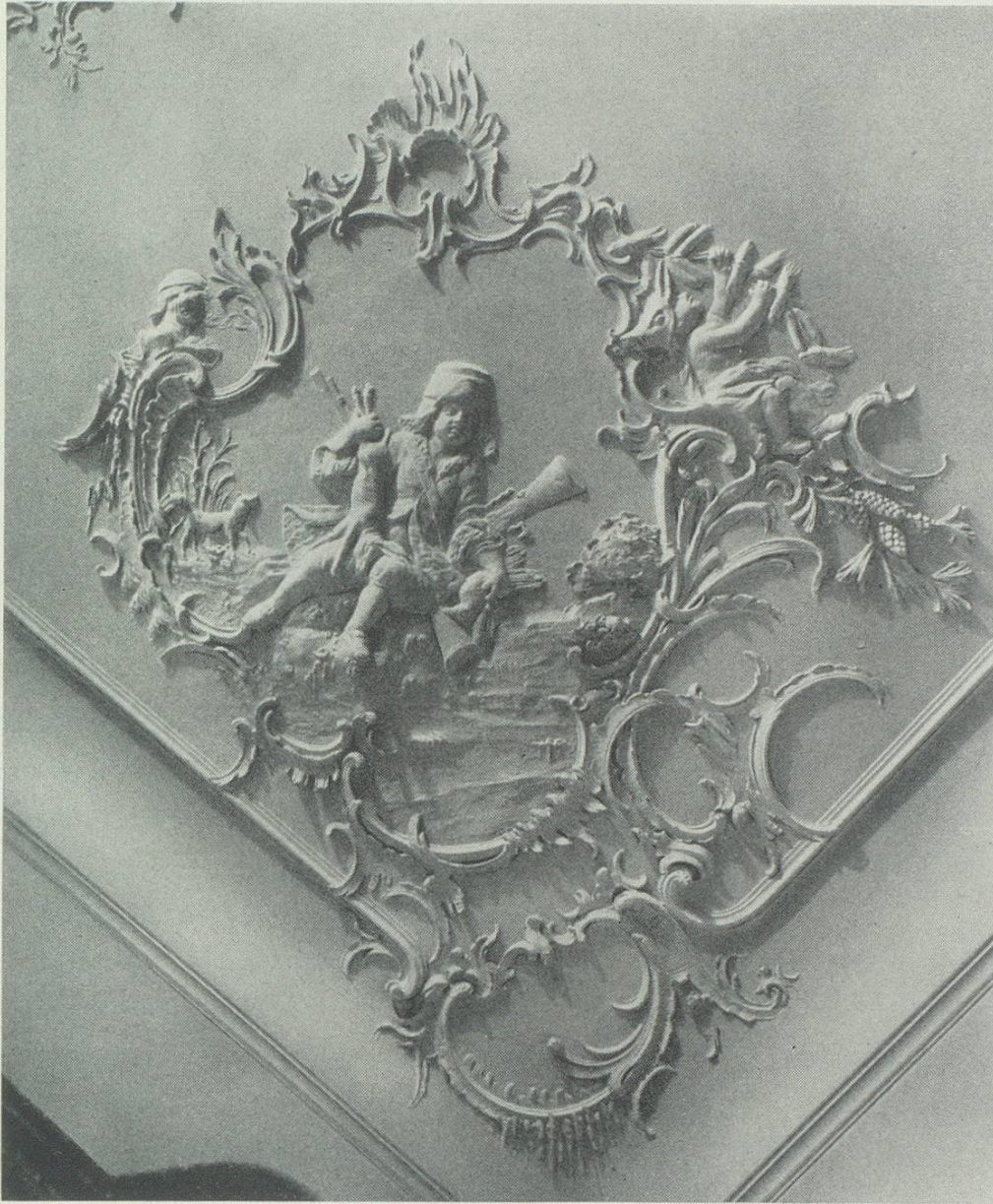
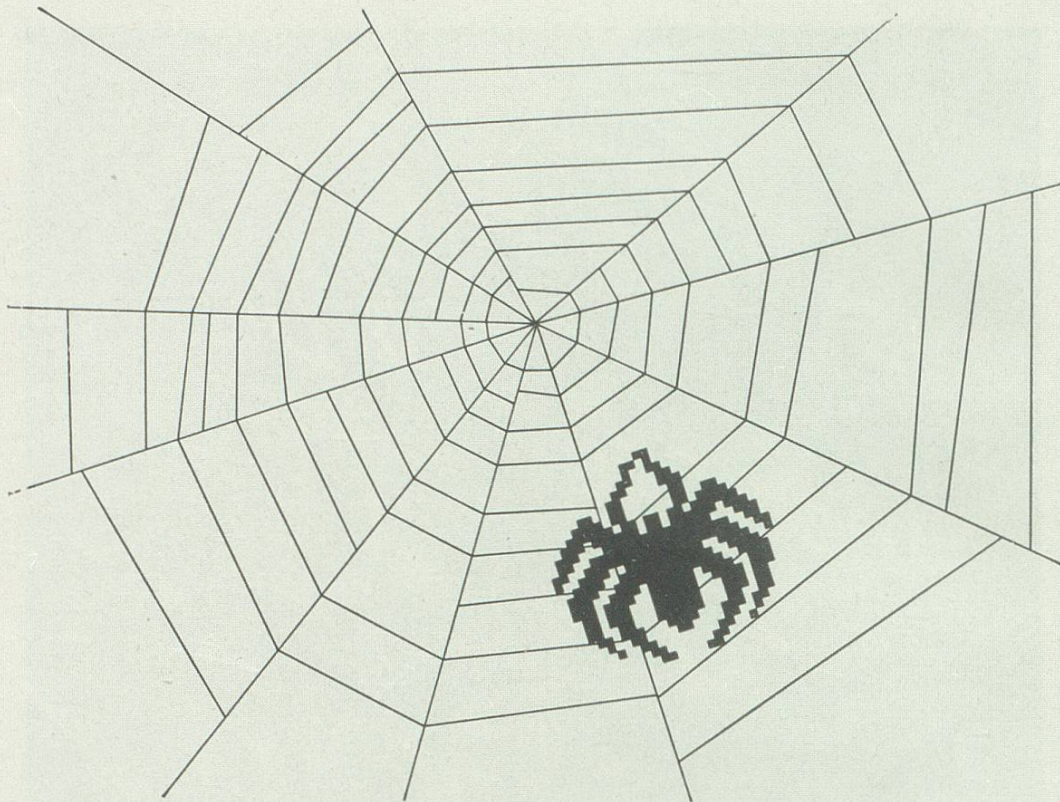


Abb. 6: Stukkodecke im Tafelzimmer

tige Hinweise, und besonders Herrn Departementssekretär Dr. A. Mächler, der mir im Regierungsgebäude überall Zutritt verschaffte. Dank seinen freundschaftlichen Bemühungen konnten die Aufnahmen für den vorstehenden Aufsatz durchgeführt werden.



Inserate spinnen Fäden zwischen
Produzenten und Konsumenten

Alle Inserate – in alle Zeitungen
durch



PUBLICITAS

Schweizerische Annoncen-Expedition Aktiengesellschaft

ST. GALLEN